



Ausgabe 20 - Frühjahr 2026

Grußwort

Liebe Leserinnen und Leser,

vor Ihnen liegt die 20. Ausgabe des Lichtenberger Newsletters für Seniorinnen und Senioren „Bunt statt Grau“, ein Jubiläum! Ich möchte dies zum Anlass nehmen, dem gesamten Redaktionsteam ganz herzlich zu gratulieren.

Seit Jahren veröffentlichen die ehrenamtlich tätigen Autorinnen und Autoren interessante und vor allem abwechslungsreiche Artikel, die Neugier und Lust auf mehr Informationen wecken. Das zeigt auch die steigende Zahl der Leserinnen und Leser. Ich selbst lese darin sehr gern.

Ich wünsche dem Redaktionskollegium von „Bunt statt Grau“ weiterhin Erfolg in ihrer Arbeit mit noch vielen spannenden Beiträgen und freue mich auf die nächsten 20 Ausgaben.

Ihre Dr. Catrin Gocksch

Bezirksstadträtin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Bürgerdienste



Frau Dr. Catrin Gocksch

Foto: BA

Aus dem Inhalt:

- S. 01 Grußwort der Bezirksstadträtin
- S. 01 Wissen wartet wieder
- S. 03 20. Ausgabe von "Bunt statt grau"
- S. 04 Digital? Das kriege ich hin!
- S. 06 Ein Mann mit großem Herzen
- S. 07 Lehre an historischem Ort
- S. 08 Busausflug nach Fürstenwalde
- S. 09 Im Sinne von Schwester Agnes
- S. 10 Erlebnisse auf einer Ostseekreuzfahrt
- S. 11 Geschichten aus dem Leben
- S. 12 Aktiv für Ältere
- S. 13 Technikgeschichte an der Spree
- S. 14 Der Bibermaler Ernst Zehle
- S. 15 Der Berliner Mauerradweg
- S. 16 Mein Erlebnis im Tierpark Berlin

Wissen wartet wieder

Lichtenbergs Wissenschaftseinrichtungen laden zur 14. Senior:innenuniversität ein

Von Herbert Schadewald

Zweifellos ist es eine Erfolgsgeschichte. Denn die alljährliche Senior:innenuniversität eroberte sich längst einen festen Kalenderplatz bei vielen älteren Menschen in unserem Bezirk. Die stetig steigenden Teilnehmerzahlen verdeutlichen dies. Doch auch die Lichtenberger Lehreinrichtungen, die hier Wissen vermitteln, vergrößern zunehmend ihre Angebote dafür. Und die dortigen Akteure sind hochmotiviert.

Fortsetzung Seite 2

Fortsetzung von Seite 1

„Das Thema Wissenschaftskommunikation ist uns ein sehr großes Anliegen und wir haben hier so viele spannende Projekte in der Forschung. Und die Zielgruppe der Senior:innen ist eine, die wir auch mit anderen Formaten noch nicht so stark erreichen“, schildert die Vizepräsidentin der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin (htw), Prof. Dr. Stefanie Molthagen-Schnöring. Diese Bildungseinrichtung gehört mit zu den ersten, die sich an dem Projekt Senior:innenuniversität beteiligten, das 2012 von der Seniorenvertretung initiiert wurde und seither vom Bezirksamt Lichtenberg organisiert wird.

Auch in diesem Jahr gibt es wieder ein Frühjahr- (25. März bis 24. Juni) und ein Herbstsemester (9. September bis 11. November). Allerdings lagen die konkreten Termine bei Redaktionsschluss dieser Ausgabe noch nicht vor. Doch traditionell erfolgt diese Wissensvermittlung wieder jeweils mittwochs ab 15 Uhr. Und garantiert rechtzeitig vor dem Semesterstart werden das komplette Angebot und die Rahmenbedingungen detailliert, in einem vom Bezirksamt herausgegebenen Programmheft, zu finden sein. Diese gedruckte Informationsquelle wird wieder vielerorts im Stadtbezirk ausliegen, so dass sich alle Interessierten ihre jeweiligen Wunschtermine vormerken können. Doch wegen des teilweise begrenzten Platzangebotes, sind Anmeldungen zu diesen kostenlosen Wissensvermittlungen über Tel.: 030 - 902 966 502 oder per E-Mail seniorenuni@lichtenberg.berlin.de erforderlich.



Stets gut gefüllte Auditorien

Foto: Herbert Schadewald



In Karlshorst vermitteln die Dozenten der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin (htw) Wissenswertes.

Foto: Frank Zornow

Dass sich auch die wissenschaftlichen Einrichtungen auf die „immer so neugierigen, aufgeschlossenen und interessierten Seniorinnen und Senioren“ freuen, macht Jan Zwilling, Pressesprecher des Leibniz-Instituts für Zoo- und Wildtierforschung, deutlich. „Das ist einfach immer ein wunderschönes Erlebnis gewesen und deswegen machen wir da konsequent weiter mit“, versichert er. So wird es in dem Objekt unmittelbar am Tierpark Friedrichsfelde wieder lohnende Einblick hinter die Kulissen, also unmittelbar in die praktische Forschung, geben.

Auch htw-Dozent Prof. Dr. Carsten Tetz, der bereits mehrfach Vorträge in dieser Veranstaltungsreihe hielt, fühlt sich stets von „der positiven Resonanz bestärkt, dass sich das ehrenamtliche Projekt, was man da macht, lohnt“, erzählt er. „Für uns in der Wissenschaft ist auch wichtig zu wissen, wie ist der gesellschaftliche Wissensstand, was ist da eigentlich schon angekommen, wie gehen die Menschen damit um“, argumentiert der htw-Professor für digitale Kommunikation. Bei diesen Veranstaltungen hält er immer speziell ausgearbeitete Vorträge, also „keine Standardvorträge, die ich auch für die hier Studierenden halte“.

Natürlich sei die Senior:innenuniversität „auch immer ein bisschen Werbung für die Hochschule“, gesteht die htw-Vizepräsidentin Prof. Dr. Stefanie Molthagen-Schnöring. „Denn vielleicht hat auch der eine oder die andere einen Enkel oder eine Enkelin, denen er oder sie dann die Hochschule empfehlen kann“, fügt sie erklärend hinzu. Doch in erster Linie „ist es uns wirklich wichtig, dass das, was hier in der Hochschule passiert, auch die Bürgerinnen und Bürger erreicht. Denn wir sehen das als unsere Verantwortung“, betont sie.

Die htw-Leitung versichert, dass die jeweiligen Themen „möglichst eine Relevanz für den Alltag haben. Dabei steht die Nutzung der neuen Medien

im Fokus. „Da hat sich ja in den letzten Jahren sehr viel verändert. Man redet über Künstliche Intelligenz. Was ist das eigentlich, wie kann mir das helfen? Es geht wirklich darum, Themen zu finden, die den Menschen einen konkreten Nutzen bringen können“, bekräftigt Prof. Dr. Stefanie Molthagen-Schnöring. Um dies zu vermitteln, seien die htw-Lehrkräfte sehr motiviert. So berichtete ein Dozent anschließend begeistert: „Es war mal eine ganz tolle Veranstaltung. Da hat niemand während der Zeit auf sein Handy geguckt.“ „Also insofern“, kommentiert die Vizepräsidentin, „ist es auch mal ganz interessant, mit einer Zielgruppe zu arbeiten, die sehr aufmerksam ist“.

Ein Jubiläum

Die 20. Ausgabe von „Bunt statt Grau“ liegt nun vor

Von Petra Rößler

Die Idee zu „Bunt statt Grau“ entstand 2015 unter der Initiative von Karin Koch und ihren Mitstreitern in der Sonderkommission (Soko) „Schreibende Senioren“, die vom Bezirksamt Lichtenberg gefördert wurde. Bislang erschienen die Artikel der Autorinnen und Autoren in den Lichtenberger „Rathaus-Nachrichten“, aber dafür gab es oft nicht genügend Platz. Ihr Engagement und die Mühe zu Themen aus dem Leben der Älteren, Informationen über künftige Veranstaltungen für Seniorinnen und Senioren oder Interviews von Menschen mit eindrucksvollen Lebensläufen waren häufig umsonst gewesen und konnten nicht veröffentlicht werden. Es brauchte neue Möglichkeiten, um die Artikel einem interessierten Leserkreis vorzustellen. So entstand die Idee, eine neue Zeitung für die Lichtenberger älteren Semesters zu gründen, z.B. als digitalen Newsletter.

Unsere erste Redaktionssitzung fand in der Pressestelle des Lichtenberger Rathauses statt. Die damalige Leiterin Birgit Breuer unterstützte uns großzügig mit Rat und Tat. Sie stellte uns die Redakteurin Anika Möller zur Seite, die mit großem Engagement und fachlicher Kompetenz die Gruppe leitete. Die Gestaltung der Zeitung übernahm ehrenamtlich Christian Paulus, der damalige Referent der Bezirksbürgermeisterin. Nun konnte es losgehen. Ein Name war schnell gefunden: „Bunt statt Grau“ sollte der Newsletter heißen und so bunt wie unser Leben sein. Interessant und kurzweilig,

passend zu unserem fortgeschrittenen Alter. Aber da sich nicht mehr alle Älteren auf Computer einlassen wollen oder können, unterstützte das Bezirksamt großzügig den Druck von jeweils 500 Exemplaren pro Ausgabe.

Stolz hielten wir im September 2016 das erste Exemplar in den Händen. Und heute liegt bereits die 20. Ausgabe unseres Newsletters auf dem Tisch. Viele Lichtenbergerinnen und Lichtenberger haben sich um die Entwicklung von „Bunt statt Grau“ verdient gemacht, so wie Karin Koch, die schon seit 2005 in der Soko aktiv war und die 2016 die Leitung der Redaktion übernommen hatte. Oder Gunar Klapp, der ehemalige Vorsitzende der Seniorenvertretung Lichtenberg, der leider im Januar 2025 verstorben ist. Heute wird das Redaktionsteam von Jörg Kaminski geführt, der sich schon seit 2001 mit Herzblut für die Älteren engagiert. Die redaktionelle Endfassung kreiert Herbert Schadewald als der einzige Journalist in der Gruppe, für das Layout ist seit dieser Ausgabe Frank Zornow verantwortlich, der erst kürzlich unsere Redaktion verstärkte. Und alle hoffen wir, dass die Zeitung bei unseren Lesern gut ankommt und sie sich gut informiert fühlen über die Angebote in Lichtenberg. Damit wir noch besser werden können, sind wir dankbar für jeden Hinweis und Tipp.

Digital? Das kriege ich hin!

Für ratsuchende Interessenten gibt es zahlreiche Angebote in Lichtenberg

Von Elfi Sinn

Ich muss zugeben, dass ich auch keine Leuchte auf meinem Smartphone bin und noch lange nicht alle Funktionen kenne, die es dort gibt und die nützlich wären. Obwohl ich mit Laptop, E-Reader und Tablet gut zurechtkomme, habe ich mich viel zu lang gegen das Handy gewehrt, weil ich nicht ständig erreichbar sein wollte und mich die Leute nerven, die pausenlos darauf starren. Daher kann ich die abwehrende Haltung vieler Seniorinnen und Senioren gegen alles, was mit digitaler Technik zu tun hat, durchaus nachvollziehen.

Bei vielen herrscht die Angst vor, die teuren Geräte möglicherweise sofort kaputt zu machen, andere befürchten, mit den neuen Lerninhalten total überfordert zu sein und verweigern sich gleich. Wieder andere sind der Meinung, sich gegen die Entwicklung stemmen zu können, nach dem Motto: Das können die doch nicht mit uns machen! Das ist allerdings kein Problem, das es nur bei Älteren gäbe. Generell sorgt alles, was sich ändert, beim Menschen erst einmal für Ängste und Sorgen. Das war schon immer so. Allerdings war es auch schon immer so, dass die Entwicklung dennoch weitergeht.

Sicher könnte einiges in unserem Umfeld auf die altbewährte Art und Weise beibehalten oder auch nur in kleineren Schritten verändert werden. Auch die Hersteller der Smartphones und der Programme wären gut beraten, sich stärker an den Problemen älterer Menschen zu orientieren. Und damit meine ich nicht nur größere Tasten, auch die Anwendungen könnten benutzerfreundlicher gestaltet werden und damit wirksamer auf nicht mehr so ganz flinke Finger und längere Reaktionszeiten zugeschnitten sein oder Seh- und Hörprobleme berücksichtigen. Dennoch werden ständig neue digitale Anforderungen kommen, die für Jüngere inzwischen selbstverständlich sind, auf die sich die Ältere jedoch einstellen müssen, um nicht zurückzubleiben oder isoliert zu werden.

Es gibt in Lichtenberg bereits eine Vielzahl geeigneter Maßnahmen, um die digitale Kluft zu

überwinden und auch den Älteren mehr Teilhabe zu ermöglichen. Dennoch liegt die Entscheidung bei jedem selbst, sich heranzuwagen und alle Möglichkeiten zu nutzen.



Einladung für Ratsuchende in puncto digitaler Kompetenz

Motive, es endlich anzugehen

Erinnern Sie sich in einer ruhigen Stunde bei einer Tasse Kaffee oder Tee daran, an wie vielen Veränderungen Sie in Ihrem bisherigen Leben schon teilgenommen und wie Sie diese erfolgreich bewältigt haben. Ob beruflich, familiär oder gesellschaftlich gab es in den letzten 35 Jahren eigentlich ständig Veränderungen und neue Anforderungen. Aber auch davor musste man schon mit vielem Neuen klarkommen. In den 1980er Jahren zum Beispiel waren die ersten Geldautomaten auch ein großes Problem und wurden schließlich etwas, was jede und jeder mit links beherrschte.

Überlegen Sie auch, welche interessanten Vorteile durch digitale Anwendungen auf Sie warten, zum Beispiel:

- durch Videos oder WhatsApp mehr im Kontakt mit der Familie zu sein,
- farbenprächtige Urlaubsgrüße aus aller Welt und auf schnellstem Wege zu erhalten,
- sich mit Freundinnen und Freunden, die weit entfernt leben, aktuell auszutauschen,
- das Gehirn mit Kartenspielen, Rätseln und Quizfragen fit zu halten,
- die Fahrkarte für die nächste Urlaubsreise, die Eintrittskarte zum Schlagerspaß, den Arzttermin selbst zu buchen oder das E-Rezept einzulösen u.a.m.

Lassen Sie sich beraten und helfen!

Wenn die Kinder oder Enkel keine Zeit oder keine Geduld haben, nutzen Sie die digitale Beratung, die in fast allen Senioren-Begegnungsstätten in Lichtenberg stattfinden, ebenso wie die digitalen Lotsen in den Bibliotheken oder der Volkshochschule. Was Sie dort erwarten können, hängt in den meisten Fällen von Ihren Vorkenntnissen ab. In der Begegnungsstätte Warnitzer Bogen geben Georg Chrzaszczak und Sabine Pfeiffer vor allem „Hilfe zur Selbsthilfe“. Sie erklären zwar notwendige Begriffe, verzichten aber weitgehend auf theoretischen Unterricht, sondern setzen eher auf praktische Übungen und das Bearbeiten von vorliegenden Problemen, z. B. wie löse ich das E-Rezept ein oder wie lösche ich ungewollte Kontakte auf meinem Smartphone? Wie gehe ich mit unbekanntem Nummern oder Anrufern um?

Beide setzen auf die Neugier und das Interesse der Ratsuchenden und empfehlen, nicht zu viel Angst zu haben, aber bei allem, was am Handy ankommt skeptisch zu bleiben. Mich hat besonders beeindruckt, dass bei diesen Beratungen sehr viel mit Bildmaterial gearbeitet und alles sehr nachvollziehbar und verständlich erklärt wurde. Aber auch in welchem Umfang die anwesenden Senior:innen, die Älteste ist 90, den Umgang mit ihrem Smartphone bereits sicher beherrschen.

Möglicherweise ist die Beratung in anderen Begegnungsstätten etwas anders gestaltet oder anders strukturiert.

Kommunale Begegnungsstätten:

Einbecker Straße	Handyhilfe mit Gabi & Florian (nach Anmeldung)
Judith-Auer-Straße	Digitale Medien leicht gemacht (Dienstag ab 11.00 Uhr, Donnerstag ab 10.30 Uhr für Fortgeschrittene, ab 12.00 Uhr für Anfänger)
Warnitzer Bogen	Hilfe zur Selbsthilfe bei Smartphone & Tablet (Montag ab 10.00 Uhr, Dienstag ab 9.30 Uhr)
Ribnitzer Straße	Digital mobil im Alter (Mittwoch ab 11.00 Uhr)
Rusche 43	Unterstützung beim Smartphone (Montag nach Absprache)
Karlshorst	PC-Kurs und Beratung (Montag ab 10.00 Uhr)



Der Umgang mit dem Smartphone ist erlernbar.

Fotos: Elfi Sinn

Manchmal hat man auch nur eine Frage oder kleines Problem, dann genügt vielleicht schon eine kurze Beratung bei einem der digitalen Helfer in den Begegnungsstätten oder im Rahmen des Projektes „Zebra“, die Hilfe durch Lotsen in der Anna-Seghers-Bibliothek im Linden-Center.

Beginnt man den Eintritt in die digitale Welt völlig neu, empfiehlt sich möglicherweise eher ein Kurs an der Volkshochschule oder eine Gruppe, wie die im Warnitzer Bogen, die sich zu digitalen Fragen regelmäßig trifft.

Wo genau finden Sie Hilfe ?

Die folgenden Begegnungsstätten in unserem Stadtbezirk unterbreiten Angebote zum Thema.

Ein Mann mit großem Herzen

*Der Lichtenberger Bodo Eberhardt
erhielt die Berliner Ehrennadel*

Von Patricia Heidrich



Bodo Eberhardt Foto: Patricia Heidrich

Am 18. November 2025 wurde im Roten Rathaus die Berliner Ehrennadel für besonderes soziales Engagement verliehen, damit ausgezeichnet wurde auch der Lichtenberger Bodo Eberhardt. Mit dieser Ehrung würdigt das Land Berlin jährlich 24 Bürgerinnen und Bürger, die sich über mindestens zehn Jahre hinweg in besonderer Weise ehrenamtlich für das Gemeinwohl einsetzen. Es geht um Menschen, die nicht nur Verantwortung übernehmen, sondern auch aktiv das soziale Miteinander in unserer Stadt gestalten – oft ganz im Stillen, aber mit großer Wirkung.

Bodo Eberhardt ist ein solcher Mensch. Seit 1998 engagiert er sich im Gratulationsdienst des Bezirksamtes Lichtenberg. Auf Wunsch besucht er Seniorinnen und Senioren ab dem 90. Geburtstag persönlich zu Hause, bringt Blumen mit und überreicht ein Grußschreiben der Bezirksstadträtin. Aus einem kurzen Besuch wird dabei nicht selten ein längeres, herzliches Gespräch bei einer Tasse Kaffee, in dem die Jubilare aus ihrem reichen Leben erzählen.

Wenn Bodo Eberhardt dabei merkt, dass es Unterstützungsbedarf gibt, stellt er auf Wunsch auch den Kontakt zur Seniorenberatung her. So trägt er seit vielen Jahren dazu bei, dass ältere Menschen sich gesehen, gehört und gut aufgehoben fühlen.

Was viele nicht wissen: Bodo Eberhardt ist gelernter Bergbauschlosser aus dem Raum Mansfeld, aus dem Kupferschiefer-Revier. In seinem bewegten Berufsleben hatte er verschiedenste Tätigkeiten, unter anderem als Kraftfahrer und in der Altbausanierung. Zwischenzeitlich verschlug es ihn nach Berlin. Aufgrund einer gesundheitlichen Einschränkung ging er schließlich vorzeitig in Rente – und entschied sich, seine Zeit künftig anderen zu widmen.

Eine Begegnung im Rahmen seines Ehrenamtes ist ihm besonders im Gedächtnis geblieben: Die Gratulation bei Ruth Bickelhaupt. Sie hatte er ab ihrem 90. Geburtstag regelmäßig besucht, „bestimmt sechs oder sieben Jahre lang“, erinnert er sich. Ruth Bickelhaupt war die Großmutter von Axel Ranisch, dem bekannten Regisseur, Schauspieler und Autor aus Lichtenberg. Sie selbst spielte sogar die Hauptrolle in Ranischs Debütfilm „Dicke Mädchen“ (2011) und stellte für den Dreh zehn Tage lang ihre Wohnung zur Verfügung. Nach dem großen Erfolg war sie ein gern gesehener Gast bei Premieren und Preisverleihungen. Bodo Eberhardt wollte wieder zur Gratulation vorbeikommen, doch Ruth Bickelhaupt war schlicht nicht erreichbar - sie war auf Promotiontour.

Auf die Frage, was er Menschen rät, die mit dem Gedanken spielen, sich ehrenamtlich zu engagieren, sagt Bodo Eberhardt schlicht: „Zeit für andere aufzubringen, ist immer sinnstiftend und kommt immer von Herzen. Ohne Ehrenamt wäre aber auch schon viel Gutes in der Gesellschaft den Bach runtergegangen.“ Dem ist kaum etwas hinzuzufügen.

Lieber Bodo Eberhardt, im Namen des gesamten Ehrenamtlichen Dienstes danken wir von Herzen für Dein langjähriges, stilles, verlässliches und so menschliches Engagement. Wir wünschen Dir weiterhin bestmögliche Gesundheit – und neben dem Ehrenamt auch viel Zeit für Dich selbst und Deine Familie.

Lehre an historischem Ort

Die Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin verzahnt Wissenschaft mit Praxis

Von Petra Rößler

Betritt man das parkähnliche Gelände der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB) im Lichtenberger Stadtteil Karlshorst, fällt der erste Blick direkt auf den Heiligen Antonius von Padua, der von der Gebäudewand grüßt. Hier ließen einst 1928 die Marienschwestern aus Breslau ein sogenanntes Freilicht- und Freiluftkrankenhaus erbauen, das St. Antonius Krankenhaus. Schon damals war eine neue, sozialmedizinische Perspektive das Ziel, die eine ganzheitliche Betreuung der Patienten vorsah.

Die wechselvolle Geschichte des Hauses führt über den Sitz der sowjetischen Militärregierung 1945 und der sowjetischen Staatssicherheit 1951 bis zur Nutzung des Ministeriums für Land-, Forst- und Nahrungsgüterwirtschaft der DDR von 1963 bis 1990. Im Dezember 1990 übernahm der St. Marien e.V. durch Rückübertragung die Verwaltung der Liegenschaften. Auf Beschluss der Deutschen Bischofskonferenz konnte die KHSB 1991 den Lehrbetrieb in diesem historisch interessanten und denkmalgeschützten Gebäude aufnehmen.

Seit 2021 leitet Prof. Dr. Gabriele Kuhn-Zuber als Präsidentin die Hochschule mit großem Engagement. Hier werden Fachkräfte vor allem im Bereich der Sozialen Arbeit, der Heil- und Kindheitspädagogik sowie der Religionspädagogik ausgebildet. Darüber hinaus gibt es zahlreiche Forschungsprojekte, u.a. zu sozialer Gesundheit, würdevollem Altern, gesellschaftlicher Teilhabe von Menschen mit Behinderungen und vieles mehr.

Seit 2009 werden im Auftrag des Bezirksamts Lichtenberg repräsentative Zufriedenheitsstudien zur Lebenssituation älterer Menschen ab 55 Jahren durchgeführt. Das Institut für Soziale Gesundheit an der KHSB befragt dazu ältere Lichtenberger zu Themen wie Sicherheit, Wohnqualität, Gesundheitsversorgung und Freizeitangeboten. Die letzten Ergebnisse von 2024 zeigen, dass z.B. Herausforderungen in der Sicherstellung der Barrierefreiheit und Sauberkeit im öffentlichen Raum bestehen und es eine zunehmende Nachfrage nach sozialen Treffpunkten sowie zur Verbesserung der medizinischen Versorgung gibt. Dagegen ist die Gesamtzufriedenheit seit 2009 stabil.



Prof. Dr. Gabriele Kuhn-Zuber, Präsidentin der KHSB

Foto: Petra Rößler

Als Professorin für Sozialrecht setzt Gabriele Kuhn-Zuber, die seit 2008 an der KHSB lehrt und im September 2025 für eine zweite Amtszeit als Präsidentin gewählt wurde, ganz bestimmte Prioritäten. Sie will die Studierenden vor allem durch eine enge Verzahnung von Wissenschaft, Theorie und Praxis fit machen für ihren Beruf. Dazu müssen die Studienpläne aktualisiert und an gesellschaftliche Veränderungen angepasst werden. Wichtig ist ihr ein Wertekonsens, der auf die Wurzeln des katholischen Auftrags zurückgeht. Das heißt, von Mitarbeitern und Studierenden wird eine klare Haltung zu Menschenrechten und sozialer Gerechtigkeit erwartet. Großen Wert legt die Präsidentin auch auf das Einschreiten gegen jede Form der Spaltung der Gesellschaft. Der Gefährdung von Demokratie an ihrer Hochschule sagt sie konsequent den Kampf an.

Aktiv ist die KHSB auch im Rahmen der Seniorenakademie. Jedes Jahr werden Vorträge angeboten, die stets gut besucht sind. Und jedes Jahr im September gibt es am Tag des offenen Denkmals die Möglichkeit, in einer Führung mehr über das geschichtsträchtige Haus zu erfahren. Das lohnt sich, es gibt dazu oft begeisterte Feedbacks.

Busausflug nach Fürstenwalde als Dank für Ehrenamtliche

Zwischendrin eine „Frau zum Anfassen“

Von Lothar Wachenschwanz

Politiker kommen und gehen. Manche bleiben uns ewig erhalten, oder sie wechseln den Ort, werden nach Brüssel gelobt. Oder sie übernehmen einen Posten in der Wirtschaft oder in einer parteinahen Stiftung. Ersetzt werden sie durch ein neues Gesicht oder ein Nachgeordneter rückt auf. Sag' nicht, das wäre nur bei den ganz Großen üblich.

Der Neue stellt sich vor, spreizt sich, hat neue Pläne, vielleicht sogar Visionen? Sein Konterfei prangt auf der ersten Seite der Zeitungen. Er tingelt in der Region herum – will ein Macher zum Anfassen sein. Bald hat sich ein Pulk von Bewunderern, Lobhudlern, aber auch Neidern um ihn herum versammelt. Bei Veranstaltungen sitzt er in der ersten Reihe. Im Publikum warten sie auf das, was er zu sagen hat. Egal wo er auftritt, er hat oder er nimmt sich das erste Wort. Ich hab's im Großen wie im Kleinen erlebt.

Aber es geht auch anders. Und zwar auf der Dankeschön - Veranstaltung für die ehrenamtlich Tätigen am 5. September 2025 bei einer Busfahrt nach Fürstenwalde.

Die Gruppenleiterin für den Bereich Altenhilfe im Amt für Soziales, Susan Schüler, begrüßte uns vor dem Einstieg in den Bus. Sie hatte eine Liste der Beteiligten in der Hand und hakte freundlich lächelnd die Namen der Teilnehmer ab. Erst dachte ich, sie wäre eine Reiseleiterin des Busunternehmens, denn viele der Teilnehmer kannten sie nicht persönlich. Als sie sich vorstellte, waren sie erstaunt, dass es sich um Susan Schüler handelte.

Sie freue sich auf das gemeinsame Zusammen treffen und dass sich die Ehrenamtlichen aus den unterschiedlichen Bereichen auf diese Weise näherkommen und austauschen könnten. Dies sei ein Dank des Bezirkes, um schöne Stunden der Geselligkeit in Fürstenwalde zu erleben – so oder ähnlich waren ihre Worte.

Dass es eine gelungene Veranstaltung von Seiten der Gastgeber war, davon zeugten die Gesichter der Beteiligten. Das Kulturprogramm im Fürstenwalder Dom war der Auftakt. Der Ort für gutes Essen und Gespräche war das Restaurant „Strandhotel“. Ein Alleinunterhalter sorgte für Musik und gute Laune. Susan Schüler wuselte zwischen den Tischen umher, war im Gespräch mit diesem und jenem, die sich übers Jahr um andere kümmern, wie sie es auch selbst für die Bürger in Lichtenberg vollbringt. Sie war eine von uns, eine zum Anfassen, wie ich mir auch das von Politikern wünschte.



Susan Schüler

Foto: Archiv

Natürlich wird es auch zum „Tag der Ehrenamtlichen“ eine Veranstaltung geben. Wenn er Zeit hat, wird vielleicht der Bürgermeister die Verdienste derer loben, einigen eine Medaille überreichen und auf dem Gruppenfoto freundlich in die Kamera blicken. Die fünf bis zehn Personen in der Zeitung strahlen dann beglückt – Ehre wem Ehre gebührt.

Das wäre bei unserer Veranstaltung für Ehrenamtliche in Fürstenwalde nicht so möglich gewesen. 120 Personen auf einem Foto, da wäre der Einzelne kaum erkennbar. Auch glaube ich nicht, dass Susan Schüler in der ersten Reihe stehend posiert hätte. Sie stände inmitten als eine von uns.

Im Sinne von Schwester Agnes

Das Pilotprojekt „AGNES“ wurde im Mai 2025 vom Bezirksamt initiiert

Von Jörg Kaminski

Ich bin verabredet mit Anne-Lise Brabants, Leiterin des Begleit- und Begegnungsprojektes „AGNES“, das seinen Sitz im AWO-Margaretentreff, Zachertstraße 52 in Friedrichsfelde hat.

Da ich früher vor Ort bin, werde ich von ihrer Mitarbeiterin Karoline Dietel herzlich empfangen. Dann ist sie da. Vor mir sitzt eine sympathische und selbstbewusste junge Frau. Anne-Lise Brabants, geboren in Belgien, hat Fremdsprachen studiert und mehrere Jahre in Brüssel als Lehrkraft für Französisch als Fremdsprache und „Alphabetisierung“ gearbeitet.

2018 kam sie dann der „Liebe wegen“ nach Berlin. Anne-Lise Brabants berichtet, dass sie in den Folgejahren mehrere soziale Projekte in Neukölln geleitet habe. Im März 2025 wurde ihr die Koordination des generationsübergreifenden Begleit- und Begegnungsprojektes „AGNES“ (AWO Berlin Kreisverband Südost e.V.) übertragen. Es handelt sich hierbei um ein FEIN-Pilotprojekt des Bezirksamtes Lichtenberg, das von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen gefördert wird.

Sie erklärt mir, dass in diesem Projekt Menschen unterschiedlichen Alters, die allein sind oder sich einsam fühlen, mit ehrenamtliche Helfer:innen gemeinsame Gespräche führen und Lebenserfahrungen austauschen, vorausgesetzt die Betroffenen lassen dies zu. Wie Anne-Lise Brabants hervorhebt, sei die Gewinnung von ehrenamtlichen Begleitern:innen und deren regelmäßige Anleitung und Qualifizierung ein wichtiger Moment ihrer Arbeit. In der Kennlernphase begleitet sie das „Duo“, so kann sie sehr schnell erkennen, ob die „Chemie miteinander stimmt“. Gibt es Probleme, wird ein anderer Partner von Anne-Lise Brabants gesucht. Was ich sehr gut finde, ist die Tatsache, dass die ehrenamtlichen Helfer:innen regelmäßig geschult werden und bei Problemen sofort Anne-Lise Brabants an ihrer Seite haben.



Anne-Lise Brabants

Foto: Jörg Kaminski

Auf meine Frage, warum das Begleitprojekt den Namen „AGNES“ trägt, verweist Anne-Lise Brabants auf den Flyer des Projektes. AGNES stehe für „Aktiv gemeinsam Nachbarschaft entdecken und stärken“, erläutert meine Gesprächspartnerin und hebt lächelnd hervor, dass das Kürzel aber auch mit der Volksschauspielerin Agnes Kraus zusammenhänge, die in Friedrichsfelde wohnte. Als „Schwester Agnes“ spielte die sich in die Herzen vieler Menschen, hat diese als Persönlichkeiten akzeptiert und sich um deren Gesundheit, Sorgen und Nöte gekümmert, verbunden mit dem nötigen Humor. „Das haben wir uns auch auf unsere Fahne geschrieben“, erklärt die „AGNES“-Chefin.

„Wir möchten den Fokus auf den Unterschied von Alleinsein und Einsamkeit legen und verdeutlichen, man kann allein sein und ist trotzdem nicht einsam. Aber Alleinsein und Isolation können auch zu Einsamkeit führen“, so Anne-Lise Brabants, Schwerpunkte der Arbeit sind, Vertrauen, Mut und Freude am Leben zu vermitteln. Teilnahme - Voraussetzungen sind: Volljährigkeit, Interesse an einem langfristigen Austausch und kein Pflegegrad.

Interessenten und Betroffene können sich im AWO „Margaretentreff“ bei Anne-Lise Brabants melden:
 Zachertstraße 52 | 10315 Berlin | Tel.: +49 030 / 33 89 12 28 | Mobil: +49 157 805 525 42
 E- Mail: begleitprojekt-agnes@awo-suedost.de

Ostseekreuzfahrt

Erlebnisse auf hoher See und an Land

Von Lothar Wachenschwanz

Ich habe Neues gewagt – eine Kreuzfahrt über die Ostsee. In Warnemünde hieß es Leinen los. Ich freute mich auf die Häfen, die wir anfahren würden. Unser erstes Ziel war Stockholm. Die Frühaufsteher unter uns konnten an Deck verfolgen, wie sich das riesige Schiff zwischen den kleinen Inseln der Schären hindurchschlängelte, um sich der schwedischen Hauptstadt zu nähern. Als die anderen zum Frühstück kamen, hatten wir schon im Hafen festgemacht.

Während der wenigen Stunden in den Häfen reichte die Zeit natürlich nur, um erste Eindrücke der besuchten Städte zu sammeln. Da ich nicht gut genug zu Fuß bin, um auf eigene Faust auf Erkundungstour zu gehen, buchte ich Angebote aus den an Bord angebotenen Ausflügen. Das war ein wenig ein Glücksspiel. Würde ich auch zu den Sehenswürdigkeiten geführt werden, die jeweils am Tag zuvor von einem historisch belesenen und vielgereisten Lektor meines Alters im Theatersaal des Schiffes empfohlen worden waren?

Ich muss gestehen, dass ich zum Beispiel in der Altstadt von Gdansk nicht glücklich war, vom voran eilenden Fremdenführer mit erhobenem Schild in Achterreihen über unebenes Pflaster gehetzt zu werden. Auf viele der geschichtlichen Daten, die er herschnurrte, hätte ich verzichten können. Erst als er uns eine Freizeit gewährte, um Souvenirs für die Familie daheim zu kaufen, kam ich dazu, in langsamem Tempo, noch einmal an der einen und anderen Stelle anzuhalten und Umschau zu halten,

Wenn ich mich heute an die Kreuzfahrt erinnere, ist es kein Wunder, dass es vor allem das Leben und Treiben an Bord ist, das mir gleich wieder bildhaft vor Augen steht. Hier verbrachten wir ja den Großteil der Reise.

Mein Hobby ist „Leute kicken“. Dazu hatte ich viel Gelegenheit. Ich war neugierig, ob der Kapitän jenem aus den alten „Traumschiff“- Folgen

ähnelte. Der unsrige glich eher dem Typ Florian Silbereisen. Ich war ganz froh, als er in einer Fragerunde erläuterte, dass auf der Kommandobrücke rund um die Uhr sehr fähige Mitarbeiter stünden. Der Chefkoch war hingegen viel mehr eine Verkörperung seines Berufsstands. Was seine Köche mit ihren fleißigen Hilfskräften zu jeder Mahlzeit auf die kalten und warmen Büfets zauberten, war selbst von den hungrigsten Passagieren nicht zu bewältigen. Und das, wenn mein Eindruck stimmen sollte, obwohl einige die Reise nur gebucht hatten, weil die Speisen und Getränke wie im Märchen vom „Tischlein, deck dich“ nie zur Neige gingen.



Landausflug

Foto: Lothar Wachenschwanz

Auch das Unterhaltungsangebot an Bord war abwechslungsreich. Wer nicht mit seinem Cocktail an der Bar glücklich war, konnte auf der Showbühne Tanz, Gesang und Akrobatik erleben, oder aber an einem Tanzkursus teilnehmen oder auch einfach nur „Bingo!“ rufen. Mir gefiel eine Auktion der bordeigenen Galerie, bei der unter anderen Originale von Udo Lindenberg versteigert wurden, zu Startgeboten von 1000 Euro aufwärts.

Wenn ich vom Beobachten meiner Reisegefährten genug hatte, fuhr ich zum Oberdeck hinauf. Von dort schaute ich aufs gleichmäßig wogende Meer und genoss den romantischen Moment, wenn die Sonne hinterm Horizont verschwand.

Geschichten aus dem Leben

Christiane Fruth leitet

zwei Schreibkurse in Hohenschönhausen

Von Lothar Wachenschwanz

Schreiben kann jeder – das ist das Credo von Christiane Fruth. „Schreiben ist für mich im Kopf Sortiertes oder, was mir wichtig erscheint, mit eigenen Worten auch anderen zugänglich zu machen.“ Und nicht nur das, sie versucht auch, andere dafür zu begeistern.

Durch ein Plakat in der Begegnungsstätte in der Ribnitzer Straße wurde ich auf die Schreibwerkstatt von Christiane Fruth aufmerksam, die einmal monatlich jeweils an einen Donnerstag dort tagte. Schade, dachte ich, gern würde ich dort vorbeischaun, doch gerade an diesem Wochentag hatte ich Reha-Termine.

Im Aushang der Wohnungsgenossenschaft „Humboldt Universität“ fand ich dann die Mitteilung, dass einmal im Monat, nun aber dienstags, ein Kurs für „Kreatives Schreiben“ stattfände, deren Leitung Christiane Fruth habe. Ich wollte nur mal schnuppern und bin hängen geblieben. Das war vor anderthalb Jahren.

Schreiben kann jeder! Davon bin auch ich überzeugt. Bei mir war der Auslöser ein Unfall. Es war ein Ablenken von den Schmerzen – eine Therapie. Im Augenblick kreativer Tätigkeit vergisst man den Alltag mit seinen Problemen. Wenn sich dazu noch die Gelegenheit ergibt, sich mit anderen auszutauschen, dann ist es Anspruch und Freude, sich neue Ziele zu setzen. Und dieses fördert Christiane Fruth in unnachahmlicher Weise ohne belehrend zu sein.

Christiane Fruth, geb. Scholz, Jahrgang 1950, wuchs in Werneuchen auf und lebt heute in Berlin-Hohenschönhausen. Nach einem Hochschulabschluss arbeitete sie in unterschiedlichen Bereichen des öffentlichen Dienstes. Erst mit der Beendigung des Arbeitslebens war es ihr möglich, ihre kreative Seite intensiver auszuleben und weiter zu entwickeln. Neben ihren Interessen zum Fotografieren, Singen im Chor, Gitarre und Klavier spielen für den Hausgebrauch, eignete sie

sich handwerkliche Grundlagen des Schreibens in Kursen und bei der Mitarbeit in Schreibgruppen an. Inzwischen leitet sie die genannten zwei.

In dem letztgenannten sind wir mittlerweile neun Personen, die unter ihrer Anleitung mit sichtlicher Freude unsere „Werklein“ vortragen. Im eigenen Kreis mag es gehen. Bei einer Lesung auf großer Bühne mit fremdem Publikum und mit Mikrofon bedarf es schon einer gehörigen Portion Überwindung. Diese Angst den Teilnehmern zu nehmen, ist große Kunst. Christiane hat diese Angst allen genommen.



Christiane Fruth

Foto: Lothar Wachenschwanz

Es war die erste Lesung im Kulturhaus der Wohnungsgenossenschaft „Humboldt Universität“ und ein großer Erfolg. „So authentisch und emotional war bisher keine“, sagten einige der Anwesenden. Kein Wunder, die Texte schilderten eigenes Erleben – waren also „vom Leben geschrieben“. Es waren keine Kunsterzeugnisse nach vorgeschriebenen dramatischen Mustern oder Gedichte im strengem Versmaß. Hier fand kein Leistungsvergleich der Interpreten untereinander statt, auch nicht der Drang, eine „Mugge“ zu machen, die viele Künstler dazu treibt, selbst in die entlegensten Seniorenbegegnungsstätten zu tingeln. Hier wurde von Gleichen zu Gleichen gesprochen mit der Aufforderung, es ihnen gleich zu machen.

Solche Leute wie Christiane Fruth bräuchten wir vielerorts. Es ist unglaublich, wie viel kreatives Potential in jedem steckt, das zu heben und zu fördern wäre!

Aktiv für Ältere

Fragen des täglichen Lebens unserer älteren Generation helfen zu lösen

Von Brigitta Nöthlich



Brigitta Nöthlich

Foto: Eleonore Dittgen

Seit nunmehr zehn Jahren gehöre ich der Seniorenvertretung unseres Bezirkes an. Auch dadurch ist mir bewusst, dass der Anteil der älteren Mitmenschen, auch in Lichtenberg, immer mehr ansteigt. Gleichzeitig nehmen damit Themen wie Altersdiskriminierung, Einsamkeit, Pflegebedürfnis, nachbarschaftliche Fürsorge und Kontakte immer größeren Raum im gesellschaftlichen Leben ein. Um diesen steigenden Anforderungen ein bisschen gerecht zu werden, halte ich jeden Dienstag im NOE - Markt, dem Sammlerfachgeschäft in der Fanninger Straße 58 (10365 Berlin) von 14 bis 15 Uhr eine Sprechstunde für Senior:innen und alle anderen interessierten Menschen unseres Bezirkes ab.

Die Ratsuchenden dort kommen mit Problemen, wie altersgerechter und bezahlbarer Wohnraum gefunden werden kann oder wie sich Differenzen mit Pflegeheimen oder den Pflegediensten ausräumen lassen. Es wird aber auch gefragt, wie sich ein Einkaufsservice organisieren lässt. Darüber hinaus stehen nicht ausreichend beleuchtete Straßen und Plätze sowie allgemeine Mobilitätsfragen im Mittelpunkt meiner beratenden Tätigkeit. Natürlich bemühe ich mich dann, den Ratsuchenden mit Unterstützung der zuständigen Stellen des Bezirksamtes zu helfen, um ihre Probleme entsprechend zu lösen.

Ein weiterer Schwerpunkt meiner Aktivität gilt dem Schutz und der Erhaltung der körperlichen Mobilität der Senior:innen. So organisiere ich bereits seit ein paar Jahren einen entsprechenden Selbstverteidigungskurs für die älteren Menschen. Allerdings muss ich gestehen, dass mich sowohl die Organisation als auch die Finanzierung dieses Angebotes jedes Jahr erneut vor eine große Herausforderung stellt.

Hürden sind bekanntlich da, um sie zu überwinden. Und da mir das bisher weitgehend gelungen ist, weil ich Probleme der Menschen, die zu mir kamen, lösen konnte, schöpfe ich aus ihrer Dankbarkeit für mich selbst eine große persönliche Befriedigung. Und diese gibt mir immer wieder neue Kraft für mein ehrenamtliches Engagement in unserem Bezirk Lichtenberg.

Engagierte willkommen

durch vielfältige kreative Angebote können sich ältere Menschen aktiv in das gesellschaftliche Leben unseres Bezirkes einbringen.

Über diese Möglichkeiten des ehrenamtlichen Engagements kann sich jeder individuell bei Beatrice Bahr (Telefon: 030 - 90 29 68 673, E-Mail: beatrice.bahr@lichtenberg.berlin.de) vom Bezirksamt für Soziales informieren.

Einfach mal reden

Vertrauensvoll und anonym können ältere, einsame Menschen über die kostenlose Rufnummer 0800 - 47 08 090 mit ehrenamtlichen Mitgliedern der Organisation Silbernetz einfach mal reden. Dieser persönliche Telefonkontakt ist täglich von 8 bis 22 Uhr möglich.

Technikgeschichte an der Spree

Der Industriesalon Schöneweide gibt Einblicke in die über 100-jährige Entwicklung

Von Matthias Costa



Am Spreeufer entstand vor über 100 Jahren Berlins größtes Industrieareal

Foto: Matthias Costa

Kennen Sie Oberschöneweide?

Zugegeben, der Ortsteil hatte vielleicht nicht immer das beste Image („Schweineöde“). Er ist auch nicht besonders schön, doch er hat eine unglaublich spannende und faszinierende Geschichte. Über 100 Jahre industrielle Entwicklung prägten Oberschöneweide und haben bis heute viele sichtbare Spuren hinterlassen. Die Lage an der Spree sowie die Nähe zur Eisenbahn begünstigten Ende des 19. Jahrhunderts die Ansiedlung von Fabriken. Maßgeblich für die Entwicklung von Oberschöneweide war dabei die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft (AEG) unter Emil Rathenau.

Ab 1895 entstanden neue Fabrikanlagen, wie beispielsweise das erste Drehstromkraftwerk Europas und ein modernes Kabelwerk. Sogar Automobile wurden in Oberschöneweide produziert. Und man benötigte natürlich auch Versorgungseinrichtungen, Verwaltungs- und Wohngebäude – Oberschöneweide entwickelte sich im Laufe der Jahre zu einer Industriestadt. Und das blieb so bis zum Ende der 1980er Jahre. Oberschöneweide war zu jener Zeit das größte innerstädtische Industriegebiet der DDR.

Zwar sind die Zeiten der Industrie in Oberschöneweide längst vorbei, doch auf dem Gelände des früheren Transformatorenwerkes (TRO) findet man den Industriesalon Schöneweide: Dessen Ziel und Aufgabe ist es, die bedeutende Industriegeschichte Oberschöneweides vor Ort erleb- und sichtbar zu machen. Die Dauerausstellung bietet einen Überblick über die Entwicklung von den Anfängen der Industrialisierung bis hin zur Gegenwart. Einen Schwerpunkt der Ausstellung bilden vielfältige Exponate aus dem ehemaligen VEB Werk für Fernsehelektronik (WF), das mit rund 9000 Mitarbeitern einst das größte Werk Ostberlins war.

Die Ausstellungsfläche dient dabei als Schaudepot, Salon und Besucherzentrum. Vorträge und Veranstaltungen zur Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des einstigen Industriestandortes runden das Programm ab. Neben der Dauerausstellung zur Industriekultur gibt es auch verschiedene Sonderausstellungen. Darüber hinaus bietet der Industriesalon Schöneweide in der Rheinbeckstraße 10 (12459 Berlin, Telefon: 030 – 53 00 70 42, E-Mail: info@industriesalon.de) regelmäßig geführte Touren durch die noch heute sichtbare Industriekultur des Ortsteils an.

Der Bibermaler Ernst Zehle

150. Geburtstag

Von Frank Zornow



In Berlin verhindert es die Mühlendamm Schleuse, dass Biber aus Havel und Spree sich begegnen. Aber sonst lesen wir oft, dass der Bestand der Biber in Deutschland sich ständig vergrößert. Es sah nicht immer so gut aus für den großen Nager und Wasserbaumeister. Vor 100 Jahren war es ein Maler, der vehement fürs Überleben der Biber stritt, die damals in den Auenwäldern am Mittellauf der Elbe zwischen Dessau und Magdeburg ihr letztes Rückzugsgebiet fanden. Von diesem Künstler, Ernst Zehle, wurde der „Meister Bockert“ der Fabel häufig „porträtiert“ - in Gemälden, in Form kleiner Bronzen und auch auf einer Medaille.

Im Februar 2026 jährte sich der Geburtstag Ernst Zehles (1876 - 1940) zum 150. Mal. In Hamburg geboren, wohnhaft in Berlin, entstammte er einer im Anhaltischen verwurzelten Familie. Niemand unter den Lesern dieses Heftchens wird den Namen kennen. Und auch ich stieß vor 40 Jahren zufällig auf ihn.

Wer Heft Nr. 19 gelesen hat, weiß, dass ich gern in meiner Familiengeschichte stöbere. So zog es mich auch einmal in den kleinen Ort Lödderitz an der Elbe. Um die Mittagszeit mit dem Linienbus angekommen, war ich unsicher, ob mir die sechs Stunden bis zur Rückfahrt nicht doch etwas lang werden könnten. Doch dann öffneten wildfremde Menschen ihre Türen, um meine Fragen zu beantworten. Und einer bemerkte beiläufig: „Sie sind aus Berlin? Genau wie der Maler Zehle, der früher immer die Sommermonate hier verbrachte, um in den Wäldern seine Staffelei aufzubauen und zu malen.“ Für mich war das der Auslöser, seither immer wieder nach Mosaiksteinchen seiner Biografie zu suchen.

Als ich in den 1980er Jahren mit meinen Recherchen begann, war die Quellenlage äußerst dünn. Welch glückliche Fügung, dass in einem Kursus der Volkshochschule eine Mitarbeiterin aus dem Münzkabinett des Bodemuseums neben mir saß. Dort werden zwei von Ernst Zehle modellierte Medaillen aus dem Ersten Weltkrieg verwahrt. In einem Begleitbrief schreibt Zehle, er habe für ein deutsches Handelsunterseeboot, das unter britischen Blockadeschiffen hindurch taucht, die Metapher des Bibers gewählt, der geschickt den Netzen der Fischer ausweicht. Zehle war seinem Lieblingstier treu geblieben.



Biber (Gemäldeausschnitt) Fotos: Archiv Frank Zornow

Heute wird hin und wieder ein Gemälde auf ebay versteigert. Bei einem Anbieter aus Detmold konnte ich einmal auf der Durchreise haltmachen, um mir „seinen Zehle“ anzuschauen. Auf der Rückseite des Rahmens lasen wir in Bleistift den Vermerk „Gelbensande“. Ohne diesen Ortsnamen konnte das Jagdmotiv mit einem kapitalen Hirschen im Vordergrund überall entstanden sein.

In Gelbensande, unweit von Rostock, ist noch heute das Jagdschloss des Mecklenburger Großherzogs zu bestaunen, dessen Tochter die Frau des letzten deutschen Kronprinzen war. Ernst Zehle hatte den Kronprinzen in Lödderitz kennengelernt, wohin der zum Jagen kam. So also schließt sich der Kreis. Das Gemälde aus Gelbensande war wohl ein Auftragswerk, noch aus „Friedenszeiten“, wie es so schön heißt.

Als Zehle die Weltkriegsmedaille schuf, schrieb er bitter, er „lebe nur von der Hand in den Mund“. Ein Künstlerschicksal.

Grenztour

Der Berliner Mauerradweg bietet Geschichte und Natur

Von Matthias Costa

Der Berliner Mauerweg kennzeichnet den Verlauf der ehemaligen DDR-Grenzanlagen zu West-Berlin. Er führt über rund 160 Kilometer um die einstige Halbstadt herum. In den meisten Abschnitten verläuft die Route auf dem ehemaligen Zollweg (West-Berlin) oder auf dem sogenannten Kolonnenweg, den die DDR-Grenztruppen für ihre Kontrollfahrten angelegt hatten.



Impression vom Mauerradweg

Foto: Matthias Costa

Historisch interessante Abschnitte, in denen sich noch Mauerreste oder Spuren der Mauer finden lassen, wechseln sich mit landschaftlich reizvollen Strecken ab. Der Weg ist gut ausgeschildert und an historisch bedeutsamen Stellen erhält man Informationen über die Teilung Deutschlands sowie über Bau und Fall der Berliner Mauer. Mit Fotografien und Texten wird an Ereignisse erinnert, die sich während der Teilung der Stadt am jeweiligen Standort zugetragen haben.

Seit dem Jahr 2022 gibt es in der Kommunalen Begegnungsstätte Hönower Straße 30a eine aktive Fahrradgruppe. Viele interessante Touren wurden in den vergangenen drei Jahren bereits durchgeführt. So ging es beispielsweise nach Erkner und Woltersdorf, durch den schönen Grunewald, entlang der Wuhle oder auch rund um den Müggelsee. Irgendwann kam dann der Vorschlag, im Jahr 2026 entlang des Berliner Mauerweges zu radeln. Ja, warum eigentlich nicht? Eine Herausforderung wird es dabei sicherlich sein, die Radtouren sinnvoll an den ÖPNV anzubinden. Aber wo ein Wille ist, wird sich auch hierfür eine entsprechende Lösung finden lassen.

Im April geht es dann endlich wieder los! Wer Lust hat, sich anzuschließen, ein geeignetes Fahrrad besitzt und auch mal auf dem Berliner Mauerweg per Rad unterwegs sein möchte, kann sich gern in der Kommunalen Begegnungsstätte Hönower Straße melden (Tel.: 030-5098108, E-Mail: sbst.hoenower@gmx.de). Über alle Details zu den Radtouren wird rechtzeitig per Aushang informiert. Wir freuen uns über eine rege Teilnahme an unseren Radtouren – nicht nur auf dem Mauerradweg!

Impressum



Herausgeber: Bezirksamt Lichtenberg,
Amt für Soziales,
Fachbereich 2
V.i.s.d.P.: Conny Karl
E-Mail:
info.sozialamt@lichtenberg.berlin.de
Telefon: 030 – 90 296 3400

Mein Erlebnis im . . .



Foto: Petra Rößler

Von Erdmutha Bejick

Es ereignete sich an einem Herbsttag. Im Schloss Friedrichsfelde wurde die Konzertsaison eröffnet. Da das Wetter es zuließ, fanden die Veranstaltungen am Nachmittag im Freien statt. Auf einer provisorisch errichteten Bühne stellte eine Musikpädagogin ihre Schüler vor, eine Gruppe junger Geiger. Die jüngsten Mitglieder, etwa vier Jahre alt, hatten ganz kleine Geigen mit nur drei Saiten. Es war nicht gerade ein Ohrenschauspiel, was sie boten, aber eine Augenweide, mit welchem Ernst diese Kinder bei der Sache waren.

Das Bühnenbild wechselte, die Akteure wurden selbst zu Zuschauern. Und während meine Blicke umher schweiften, erspähte ich in unmittelbarer Nähe vor mir zwei Jungen. Der eine dunkelhäutig, mit braunen Augen und tiefschwarz gelocktem Haar. Der andere von heller Haut, mit blauen Augen und blondem Kraushaar. Sie standen sich wie festgewurzelt gegenüber und schauten sich mit den Gesichtern ernster Männer an. Beide hatten die gleiche Größe und auch das gleiche Alter, etwa drei bis vier Jahre.



Die Bronzelöwen von August Gaul

Foto: Frank Zornow

*Dies war ein Beitrag
zum Poetenwettbewerb
des Jahrgangs 1998*

Ich war so fasziniert von dem Blick und dem Mienenspiel dieser beiden Dreikäsehochs, wie sie sich gegenseitig mit den Augen abtasteten, voller Erstaunen und Bewunderung das totale Anderssein ihres Gegenübers in sich aufnahmen, so dass auch meine Blicke nur noch von dem Einen zum Anderen wanderten. Und dieses Betrachten dauerte lange. Ich dachte, sie könnten sich doch die Hand geben, sich ansprechen, die Wangen streicheln oder sich gegenseitig nach Bubenart einfach ins krause Haar fassen, um seine Echtheit zu prüfen. Aber nichts davon geschah.

Da wallte in mir plötzlich so ein mütterlicher Drang auf. Ich wollte mich hinunterbeugen, sie beide in die Arme nehmen und sie an mich drücken. Jedem einen herzhaften Kuss auf die Wange drücken. Aber, ach nein, ich tat es nicht.

Da endlich zuckte es wie ein Blitz durch mein Gehirn. Für solche besonderen Begebenheiten hatte ich doch meinen Fotoapparat mitgenommen. Aber an diesem 32 Jahre alten Gerät mussten etliche technische Hebel bedient, Entfernung, Blende und Belichtungszeit eingestellt und die Sonnenblende aufgeschraubt werden. Dabei dachte ich immer nur das eine: Hoffentlich bleibt dir dieses phantastische Bild noch so lange erhalten, bis du den Auslöseknopf gedrückt hast.

Im entscheidenden Moment jedoch ergriff der eine Vater seinen Sohn bei der Hand und zog ihn mit sich auf den Weg in den weitläufigen Tierpark hinein. So wurden ineinander verfangende Blicke getrennt. Und ich wünschte mir, dass diese beiden Burschen, dereinst erwachsen, sich nochmals begegnen und sich dann genauso friedlich gegenüberstehen würden. So wie heute. Wenn auch kein Farbfoto entstand, auf meiner Netzhaut hält dieses Bild ewig.